

Tod im Löwenfeldhaus

Charly Binder-Bauer

Tod im Löwenfeldhaus

Ein krimineller Roman

© Akazia Verlag Gutau 2015
erschienen in der *Edition Sonne*
www.akaziaverlag.at

ISBN 978-3-9503801-3-2

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier

Gesamtherstellung:
Druckerei Haider, Schönau im Mühlkreis
Bindung: G+G Hollabrunn

edition sonne

akazia  verlag

Vorwort

Von vergleichsweise eher geringfügigen – im Roman «Wachzimmer Kleinmünchen» detailliert beschriebenen – Delikten wie Brandstiftung, Handtaschenraub bis hin zum Bilderdiebstahl ›hochgedient‹ hat sich in letzter Zeit der Kleinmünchner Karl Bauer. Nun aber wird ihm Mord vorgeworfen. Ohne allzu viel zu verraten: nicht einen, sondern gleich deren mehrere Tote gibt es in Charly Binder-Bauers neuem Roman «Tod im Löwenfeldhaus» zu beklagen.

Hat in der Vergangenheit Charly Binder-Bauer nur seine Leser in die Irre geführt, so schießt er sich nun mit schnip-pischen Antworten und bissigen Kommentaren mehr und mehr auf seine Lieblingspolizisten Inspektor G. Hartl und dessen Vorgesetzten Offizier Erich J. Moser ein.

Nach wie vor gibt es leider keine zweckdienlichen Informationen über den Autor; zahlreiche Hinweise, Vermutungen und Aufdeckungsversuche gingen nur ins Leere. Und zuletzt meinten die Herren vom Wachzimmer Kleinmünchen selbst, in Charly Binder-Bauer einen Kollegen zu erkennen. Und genau dieser Vorwurf ist für den ein Grund mehr, seine Identität nicht preiszugeben, wäre nämlich dann sein weiteres Berufsleben, so die Ankündigungen der Kollegenschaft, für ihn garantiert alles andere als ein Honiglecken.

In der Zwischenzeit werden seine Bücher nicht nur begeistert gelesen, sondern bereits dazu herangezogen, Charly

Binder-Bauer zu enttarnen; als gälte es, einen Hauptpreis zu gewinnen. Fest steht, dass ein deutlicher Kleinmünchen-Bezug besteht. Die zahlreichen ortsbezogenen Persönlichkeiten, Orte und Sachverhalte, die in seine Romane einfließen, lassen daraus schließen, dass sich der geheimnisumwitterte Autor sehr gut in Kleinmünchen auskennt und tatsächlich hier wohnen muss.

Eingeweihte wissen längst, dass die von ihm geschilderten Personen real sind. Natürlich gilt für diese die Unschuldsumutung. Auch den von ihm hoch gelobten Maler Julius Evangelist Wasserholtz, dem er stets eine Hauptrolle zuweist, muss es wohl geben, denn dieser stellte vor kurzem seine Bilder im Landeskulturzentrum Ursulinenhof aus. Doch auch bei diesem soll es sich – angeblich – nur um ein Pseudonym handeln!?

Obwohl Charly Binder-Bauer stets behauptet, aus seinen Ausführungen wäre anhand logischer Schlüsse auf seine Identität beziehungsweise auf die von Wasserholtz zu schließen, haben wir als Verlag bereits mehr oder weniger die Hoffnung aufgegeben, hier Licht in die Angelegenheit zu bringen.

Ein paar wichtige Fragen bleiben für uns vorderhand unbeantwortet: Wer sind Charly Binder-Bauer, Karl Bauer und Julius Ev. Wasserholtz nun wirklich und was haben sie, wenn überhaupt, miteinander zu tun?

Der Verlag, Februar 2015

Für Elena Franziska und Carla Theresa.

Kennen Sie mich?

Nein?

Oh, ja, doch?

Ja, ich bin es, Karl Bauer. Bis vor ein paar Monaten war ich noch ein glücklicher Mensch; weitgehend unbeachtet, den meisten Menschen hierorts unbekannt und zufrieden in der Anonymität lebend. Aber jetzt, nach diesem fragwürdigen Roman Wachzimmer Kleinmünchen ist das leider vollkommen anders. Momentan bin ich die Lachnummer von Kleinmünchen.

Die meisten werden – vollkommen verständlich – fragen: «Wer kennt denn schon Kleinmünchen? Wo soll das sein? Ein Vorort von Berlin, oder von wo sonst?» Zugegeben, es stimmt schon. Kleinmünchen ist gerade einmal ein Stadtteil der ziemlich unbedeutenden Stadt Linz, mehr nicht. Fragt man jemanden, der auf der anderen Seite der Stadt wohnt, in Urfahr zum Beispiel, welches natürlich auch nur Insider kennen, oder gar einen Bewohner von Bad Aussee in der Steiermark, dann wissen beide damit nichts anzufangen. Und – was nur für die Linzer gilt – das, obwohl genau hier Napoleon am 3. Mai achtzehnhundertneun die Traunbrücke von Kleinmünchen nach Ebelsberg eroberte und ein blutiges Massaker veranstaltete. Die

Bad Ausseer sind deshalb erwähnt, weil die nahe Bad Aussee entspringende Traun nach einhundertdreiundfünfzig Kilometern hier in die Donau mündet.

Umso weniger herzerfrischend oder gar witzig finde ich es, wenn mich Leute auf der Straße verhalten grüßen, um sich dann umzudrehen, zu tuscheln und vielleicht sogar in Gelächter auszubrechen. Und das alles ist schon mehrmals passiert. Zu oft, wie meine Frau meint.

Ein Mitbewohner unserer Siedlung, dem ich scheinbar unsympathisch bin, hat mir früher fallweise auf die angelaufene Heckscheibe meines Autos das Wort «Arschloch» geschmiert; in Spiegelschrift, damit ich es beim Einsteigen im Rückspiegel gleich richtig lesen könne. Er kommt sich dabei sicher sehr originell vor, vermute ich. Neuerdings schreibt er nicht mehr «Arschloch» drauf, sondern «Polizeidepp»; mutmaßlich weil er denkt, mich damit noch mehr ärgern zu können.

Ich weiß natürlich längst, wer der Kerl ist. Ich nehme auch an zu wissen, warum er mir das antut; habe ich ihn nämlich einmal kritisiert, weil sein Hund ständig auf die Reifen meines Autos markierte. Immer nur auf die Reifen meines Autos, obwohl er eine ziemlich große Auswahl hätte. Ich vermute, dass es so an die hundert Autos sind, die in der näheren Umgebung herumstehen. Der Hundehalter wird wahrscheinlich gemeint haben, das dürfe er oder vielleicht sogar, das

wäre sein gutes Recht. Und später habe ich ihn einmal – vielleicht ein wenig zu laut – angeherrscht, er solle doch die Exkreme von seinem Hundescheißer aus der Grünanlage unseres Hauses entfernen, das wäre Landesgesetz, er mache sich da strafbar. Seelenruhig, dabei höhnisch in Richtung meiner Heimstätte grinsend, lässt er es weiterhin zu, dass sein Köter einen Kaktus neben den anderen auf die zu unserem Haus dazugehörige Wiese hinstellt.

«Wissen Sie», sagte ich eines Tages zu ihm, «wir leben hier in Kleinmünchen. Das ist der Stadtteil, bei dem die meisten Leute gar nicht mitbekommen, wie schön er ist oder welches Wetter wir gerade zufälligerweise haben; weil die Leute ständig auf den Boden starren müssen, damit sie nicht in die Hundescheiße treten.»

Es ist ja wirklich sonderbar! Da gibt es Mitbewohner, die lassen ihre Hunde immer in die Grünanlagen bei den Nachbarhäusern hinkackern. Niemals beim eigenen Haus! Dabei schauen sie krampfhaft zum Himmel, um das höchst eindrucksvolle Vorbeiziehen eines Wölkchens beobachten zu können oder sie starren wahlweise – bei unnatürlicher Verrenkung ihres Kopfes – bewundernd auf die frisch gewaschenen Vorhänge der Hausmeisterin, oder sonst wohin; nur gerade nicht auf ihr Haustier! Dabei können sie natürlich nicht wahrnehmen, wenn ihr Hund irgendwo hinkackt. Und was sie nicht sehen, brauchen sie dann auch nicht wegzuräumen.

Das ist zwar allgemein sehr ärgerlich, für diese Sache aber belanglos. Nichtsdestoweniger gehört es einmal öffentlich kundgetan. Schließlich gehören unsere Nachbarin Guggi und meine Frau und selbstredend auch ich zu denen, die, wenn sie mit dem Hund Kreischy unterwegs sind, sagen: «Das Gackerl ins Sackerl!»

Einem – hundelosen – Nachbarn, einem partiell militanten Hundehaltungsgegner, der ansonsten jedoch harmlos und äußerst gutmütig ist, der zufällig Zeuge dieser dramatischen Auseinandersetzung geworden war, ist es – zu allem Überdruß – dann passiert, dass er genau auf so einen Kaktus getreten ist. Seine Schritte wären plötzlich so eigenartig weich gewesen, hatte er mir erobost erzählt. Er wäre daraufhin umgehend die drei Hauseingänge zum Haus des vorhin genannten Hundebesitzers weitergegangen, um sich – nur aus erzieherischen Gründen natürlich – seine Schuhe an dessen Türmatte abzuputzen. Das war sicher sehr originell, muss aber nicht unbedingt als Ratschlag meinerseits empfunden werden.

Hundehalter hin, Hundehalter her, dieser Exkurs hat mit der folgenden Geschichte weiter gar nichts zu tun; er spiegelt nur meine momentane Seelenlage wider. Der wahre Hintergrund meines Stimmungstiefs ist dieser idiotische, kürzlich erschienene Roman, in dem ich, Karl Bauer, ohne gefragt worden zu sein, als Protagonist fungierte; warum, das weiß ich bis heute nicht.

Bekannte reden mich jetzt – mit dem Hintergedan-

ken, es gut mit mir zu meinen oder einen trefflichen Witz zu landen – an, ob ich denn heute schon aufs Wachzimmer Kleinmünchen gemusst hätte, wie es da so war und wie es dem Polizisten G. Hartl so ginge und ob er schon befördert wurde. Einige, die mir zeigen wollten, dass sie den Roman sogar gelesen und deshalb mehr oder weniger als Insider zu gelten hätten, fragen gleich nach dem Offizier Erich J. Moser, andere wiederum sorgen sich ernsthaft, weil sie mich mit dem Auto fahren gesehen haben und sind bass erstaunt, dass ich denn meinen Führerschein schon wieder habe und fragen, was mich denn der Spaß so gekostet hätte.

Ich hatte bisher eigentlich die besten Voraussetzungen für ein kontemplatives, selbstgenügsames, sorgen- und kummerfreies Leben. Aber jetzt?

Zwar habe ich mit dem Polizisten G. Hartl letzten Endes mehr oder weniger ein Ruhen der Feindschaft vereinbart, denke ich, und rachsüchtig bin ich, wie an früherer Stelle bereits ausgeführt, sowieso nicht. Aber der Ärger ist trotzdem ausschließlich an meiner Frau und mir hängen geblieben.

Mir ist das alles echt zuwider und meine Frau denkt bereits ernsthaft daran, dass wir uns eine neue Wohnung suchen sollten. Diese Art von Prominenz, sagt sie, kann uns gestohlen bleiben, und sie gibt – natürlich – ausschließlich mir die ganze Schuld an dieser Malaise. Und leisten könnten wir uns das, ohne a) an-

geben und b) uns einschränken zu müssen, locker.

Ich hingegen finde, wir werden das durchstehen und aussitzen. Und einen kleinen Lichtblick gibt es auch: der vorhin zitierte Hund ist schon ziemlich alt, marode und tut sich beim Haxerlheben bereits recht schwer. Und immer öfter, hat mir der nebenan wohnende Nachbar des Hundehalters erzählt, schafft er es mit dem Gassigehen nicht einmal bis zur Wohnungstür.

Das befriedigt mich zwar nicht wirklich, aber eine gewisse Schadenfreude kommt dabei schon auf und ich empfinde es, ehrlich gesagt, in gewisser Weise sogar als gerecht.

Den Bewohnern von Kleinmünchen ist das große, gelbe Geviert als Löwenfeld- oder Herrenhaus bekannt. Nur genaueren Betrachtern wird auffallen, dass das Haus zwei Hausnummernschilder am Eingang hat; eines mit der Nummer fünf und eines mit der Nummer neun; richtig ist die Nummer neun. Ich weiß nicht, warum das so ist, es ist jedoch auch diese Tatsache für die nachfolgende Geschichte ohnedies weitgehend irrelevant.

Schon längere Zeit hier in Kleinmünchen lebende oder hier geborene Bewohner, also Eingeborene, nennen es auch Wasserschloss, weil dereinst der Weidingerbach direkt am Haus vorbei floss und manche wiederum nennen das Haus fälschlicherweise Löwenfeldvilla. Richtigerweise wird ein weiteres, ebenfalls an der Dauphinestraße gelegenes, in Kleinmünchen situiertes Haus als Löwenfeldvilla bezeichnet; es ist dies die seitens der Fabrikanten Wilhelm und Moritz Löwenfeld im vorvorigen Jahrhundert gestiftete «Kinderbewahranstalt». Sie wird bis in die Gegenwart von Caritas und Stadt als Kindergarten und Hort betrieben. Dieses Haus hat die Hausnummer Dauphinestraße achtundfünfzig b. Und dieses «Löwenfeldvilla» genannte Haus hat, das sei hier deutlich gemacht, mit